

Karl | Die Geschichte der Frauenbewegung

Reclam Sachbuch

Michaela Karl

Die Geschichte der
Frauenbewegung

Reclam

4., aktualisierte Auflage

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 18788

2011 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Druck und Bindung: Canon Deutschland Business Services GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Printed in Germany 2017

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-018788-3

www.reclam.de

In memoriam meiner geliebten Mutter
Christl Karl
(1946–2007)

Für
Annette

*Gebt uns Brot
Doch gebt die Rosen auch*

Inhalt

Vorwort: Ein Paar Sätze über die bessere Hälfte 9

Frauenrechte

Zwei getrennte Sphären. Die Situation am Vorabend der Frauenbewegung 17

Wir fordern die Hälfte der Welt. Die Forderungen der Frauenrechtlerinnen 27

Dem Morgenrot entgegen. Die alte Frauenbewegung in den USA und Westeuropa 32

Frauen und Sklaven. USA: Abolitionistinnen und Frauenstimmrechtlerinnen 32

Das Recht auf Schafott und Tribüne. Frankreich: Revolutionärinnen und Citoyennes 49

Votes for Women. England: Suffragisten und Suffragetten 61

Getrennt marschieren, vereint schlagen. Deutschland: Bürgerliche und Proletarische Frauenbewegung 78

Von der Neuen Frau zur Deutschen Mutter. Zwischenkriegszeit und Nationalsozialismus 101

Feminismus

Trümmerfrauen und Hausmütterchen. Die soziale Lage der Frau nach dem Zweiten Weltkrieg 117

Sisterhood is powerful. Die Entstehung der neuen Frauenbewegung 128

Mein Bauch gehört mir. Die Ziele der neuen Frauenbewegung 133

Sisterhood is global. Die neue Frauenbewegung
im internationalen Vergleich 142

Weiblichkeitswahn und Vagina-Mythos. USA: Betty Friedan
und Women's Lib' 142

Das andere Geschlecht. Frankreich: Simone de Beauvoir
und MLF 159

Ob Kinder oder keine, entscheiden wir alleine. Bundesrepublik
Deutschland: Alice Schwarzer und Weiberräte 180

Das Land des Nebenwiderspruchs.

Die staatliche Frauenbewegung in der DDR 203

Gender

Alphamännchen und Quotenfrauen. Die Situation
zu Beginn des 21. Jahrhunderts 217

Frauenbeauftragte und Gleichstellungsstellen.

Gender Mainstreaming als institutionalisierte
Frauenpolitik 226

Vom Trouble mit dem Gender. Die Frauenbewegung
im Postfeminismus 231

Queer as folk. Die Debatte um Sex und Gender 231

*Revolution is about going to the playground with your best
girlfriends.* Postfeministische Aktionsformen:

Cyberfeminismus, Riot Grrls und Ladyfeste 240

Nachwort: Totgesagte leben länger 251

Literaturhinweise 255

Zur Autorin 264

Vorwort

Ein Paar Sätze über die bessere Hälfte

Im Schulunterricht ist die Frauenbewegung bis heute kein Thema und das, obwohl sie unzweifelhaft die erfolgreichste soziale Bewegung der Moderne ist. Der Kampf, den Frauen seit Jahrhunderten für ihre Rechte führen, hat die Welt verändert und verändert sie täglich ein klein wenig mehr. Er war und ist immer im Zusammenhang mit entscheidenden politischen und gesellschaftlichen Umbrüchen aufgetreten, stets parallel zu der Entwicklung hin zur modernen Demokratie und lässt sich in drei Phasen unterteilen. Die Geburtsstunde des organisierten Einsatzes für Frauenrechte schlug 1789 mit der Französischen Revolution, als Frauen ihre Rechte als konsequente Weiterentwicklung der Menschenrechte eingeforderten. Nach ersten Ansätzen während des Unabhängigkeitskrieges formierte sich mit dem Entstehen der Sklavenbefreiungsbewegung in den USA die Frauenbewegung, die eine nicht von der Hand zu weisende Parallelität in der Unterdrückung von Sklaven und Frauen ausmachte. Die Engländerinnen formierten sich nach der ersten Wahlrechtsreform 1832, als klar wurde, dass die Ausweitung von Bürgerrechten Frauen nicht miteinschloss. In Deutschland trug vor allem die Revolution von 1848 zum Emanzipationsstreben der Frauen bei. In allen vier Ländern wurde die Aufklärung zum geistigen Fundament einer Frauenbefreiungsbewegung, die im Zuge der Modernisierung der Gesellschaft durch Industrialisierung und Emanzipation des Bürgertums das Licht der Welt erblickte. Dieses Buch beschäftigt sich überblicksartig mit der Geschichte der organisierten Frauenbewegung in den USA und Westeuropa am Beispiel von Deutschland, Frankreich und England. Diese Beschränkung ist notwendig, da die Darstel-

lung des internationalen Zusammenhangs der Frauenbewegung vorliegende Arbeit sprengen würde. Sie ist aber auch möglich, da die Frauenbewegung gerade in diesen Ländern entscheidenden Einfluss auf die Frauenbewegung der westlichen Welt, von der dieses Buch handelt, hatte. Theorien und philosophische Hintergründe werden dabei nur insoweit in die Darstellung miteinbezogen, als sie unmittelbare Auswirkungen auf die Aktivitäten der organisierten Frauenbewegung hatten. Der Schwerpunkt liegt auf den deutschen Verhältnissen, welche für die Leserin in Bezug auf ihre eigenen Lebensverhältnisse besonders interessant sein dürften. Dabei werden thematische Gemeinsamkeiten ebenso deutlich wie die Unmöglichkeit, eine einheitliche Geschichte dieser äußerst heterogenen Bewegung zu erzählen. Denn auch wenn sich die Bedingungen, denen die Aktivistinnen unterworfen waren und immer noch sind, oftmals ähneln, so waren und sind sie doch immer auch von regionalen, nationalen, gesellschaftlichen und ökonomischen Unterschieden geprägt. Die Frauenbewegung ist so vielfältig wie die Widerstände, auf die sie trifft, und so bunt wie die Akteurinnen, die sie prägen. Ein Ländervergleich der organisierten Frauenbewegung zwischen den USA, Frankreich, England und Deutschland ist jedoch möglich, da es frappierende Ähnlichkeiten zwischen ihren Entstehungsbedingungen, ihren Zielsetzungen und ihren Entwicklungen gibt.

Die erste Welle der Frauenbewegung begann mit der Französischen Revolution und endete mit dem Ersten Weltkrieg, als die meisten Frauen in Europa und den USA eines ihrer wichtigsten Ziele erreicht hatten: das Wahlrecht. Sie war geprägt vom Kampf um Staatsbürgerinnenrechte, die juristische Gleichstellung, das Recht auf Bildung und das Recht auf Erwerbsarbeit und freie Berufswahl. Es handelte sich um eine Mittel- und Oberschichtbewegung, in der differenzfeministi-

sche Ansätze überwogen, nach denen sich die Geschlechter ergänzen sollten und Frauen die Kulturaufgabe zufiel.

Die Zeit zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg stellt eine Art Übergangsphase der Bewegung dar, die während der NS-Zeit in Deutschland vollkommen zum Erliegen kam. Nach dem Zweiten Weltkrieg restaurierte sich zunächst sowohl in den USA als auch in Westeuropa ein konservatives Frauenbild, dennoch wurde sukzessive Rechtsgleichheit für die Geschlechter geschaffen. Ausgehend von der in den USA entstandenen Bürgerrechts-, Studenten- und Anti-Vietnamkriegs-Bewegung kam die darniederliegende Frauenbewegung erneut in Fahrt und formierte sich zu einer zweiten Welle, die von den USA ausgehend ganz Westeuropa erfasste. Während im ersten Teil des Buches auch die Entwicklung der Suffragettenbewegung in England geschildert wird, beschränkt sich der zweite Teil auf die USA, Frankreich und Deutschland und widmet ein Kapitel der institutionalisierten Frauenbewegung in der DDR. Denn während eine Schilderung der Frauenbewegung Anfang des Jahrhunderts ohne die militanten Suffragetten als erste tatsächlich autonome Frauenbewegung unvollständig wäre, war der Einfluss der englischen Frauenbewegung der 1970er Jahre auf die internationale Diskussion gering. Frankreich und die USA beeinflussten theoretisch, programmatisch und strategisch die zweite Welle der Frauenbewegung entscheidend.

Diese neue Frauenbewegung war geprägt von der Forderung nach Selbstbestimmung: über den eigenen Körper, die eigene Sexualität, das eigene Leben, die eigene Sprache. Es folgten die psychologische Befreiung vom Mann, die Konzentration auf weibliche Vorbilder und die Bildung einer weiblichen Gegenkultur. Die zweite Welle der Frauenbewegung wurde getragen von autonomen Organisationen von Frauen für Frauen. Selbsterfahrungsgruppen lösten die großen Orga-

nisationen ab. Im Zusammenhang mit der Selbstbestimmung der Frau ist auch das große Thema dieser Jahre zu sehen, das länderübergreifend zu spektakulären Kampagnen führte: die Streichung des Abtreibungsparagraphen und die Straffreiheit der Abtreibung. Die aktivistische Phase dieser neuen Frauenbewegung Mitte der 1970er Jahre war geprägt durch die Einrichtung unabhängiger Frauenprojekte wie Frauenhäuser, Frauennotrufe, Verlage, Zeitschriften, Kulturprojekte. Die Entwicklung einer autonomen weiblichen Gegenkultur trug viel zum neuen Selbstbewusstsein der Frauen bei und charakterisiert diese Zeitspanne. Zunächst durch den Gleichheitsgedanken geprägt, setzte sich nach und nach nicht nur bei Radikalfeministinnen der Differenzfeminismus erneut durch, der die Abgrenzung zwischen den Geschlechtern forcierte.

Seit den 1990er Jahren erleben wir nun eine dritte Welle der Frauenbewegung, die sich einerseits durch eine stark institutionalisierte Frauenpolitik und andererseits durch zahlreiche unabhängige Frauenprojekte auszeichnet, die sich vor allem mit der Teilhabe von Frauen in den neuen Technologien beschäftigen. Die sie begleitende wissenschaftliche Diskussion ist gekennzeichnet von der Unterscheidung in »Sex« und »Gender«. Das soziale Geschlecht hat dem biologischen Geschlecht den Rang abgelaufen. Aus Frauenbeauftragten wurden Gleichstellungsbeauftragte, das Kollektivsubjekt Frau wurde ausdifferenziert, neben dem Geschlecht wurden neue Diskriminierungsmerkmale ausgemacht. War es in den ersten beiden Phasen, als sich die Frauenbewegung anhand bestimmter Organisationen und Programme festmachen ließ, noch möglich, einen Überblick über Verlauf, Ideen und Ziele zu geben, so ist dies in der dritten Welle des Feminismus unmöglich geworden. Nie war die thematische Vielfalt größer, nie die Anzahl an Aktionen, Projekten, Texten und Protagonistinnen vielfältiger und differenzierter. Es gibt keine repräsentativen

Organisationen mehr, keine herausragende Gruppierung. Kein Programm, keine Vertreterin und kein Text kann als repräsentativ für die Frauenbewegung, die einem steten Wandel unterzogen ist, gelten. Dies macht eine Darstellung unmöglich, ermöglicht der Frauenbewegung aber das Überleben in einer schnelllebigen Zeit und macht sie bereit für die kommenden Herausforderungen.

Dieses Buch ist eine Überblicksdarstellung, die vieles anspricht und vieles vernachlässigen muss. Sein Anliegen ist es, zu zeigen, wie steinig der Weg der Frauenbewegung bis hierher war und mit welchem großem Einsatz unsere Vormütter ihn beschrritten. Wir haben ihn unermüdlich weiterzugehen, bis in ferner Zukunft einmal überall auf der Welt gilt, was im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland zumindest formal verankert ist: »Männer und Frauen sind gleichberechtigt« (Art. 3, Abs. 2 GG).

Frauenrechte

*Die Frau hat das Recht, das Schafott zu besteigen.
Sie muss gleichermaßen das Recht besitzen,
die Rednertribüne zu besteigen.*

Olympe de Gouges

Zwei getrennte Sphären

Die Situation am Vorabend der Frauenbewegung

Die erste Frauenbewegung steht als europäische und US-amerikanische Bewegung in engem Zusammenhang mit der gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung der westlichen Welt. Ihre Anfänge reichen bis in die Zeit der Französischen Revolution zurück, als Frauen sowohl in Europa als auch in den USA Menschen zweiter Klasse waren: rechtlos und wehrlos.

Die herrschende Gesetzgebung spiegelte und bekräftigte die Unterdrückung der Frau, vor allem der verheirateten, deren rechtliche Stellung der eines unmündigen Kindes glich. Der Mann war Rechtsvertreter einer juristisch nicht existenten Frau, der sogenannten *femme couverte*. Die Geschlechtsvormundschaft sah die klare Unterordnung der Frau vor und übergab sie aus der Obhut des Vaters direkt in die des Ehemannes oder eines männlichen Verwandten. Ehefrauen waren zum Gehorsam verpflichtet, besaßen weder über ihr Vermögen noch über ihre Kinder Verfügungsgewalt. Sie hatten kein Recht auf Eigentum, konnten weder über ererbtes noch über selbstverdientes Geld bestimmen. Im unwahrscheinlichen Falle einer Scheidung blieb selbst die eigentlich vermögende Frau mittellos zurück. Auch in ihrer persönlichen Freiheit waren Frauen eingeschränkt. Gesellschaft und Ehemänner verwehrten ihnen eigenständige Berufstätigkeit. Frauen durften nicht selbst vor Gericht auftreten, sondern mussten in Begleitung eines männlichen Vormunds erscheinen. In einigen europäischen Ländern war es Ehemännern bis ins späte 19. Jahrhundert hinein erlaubt, ihre Frauen einzusperren, wenn diese sich sexuell verweigerten. Als Mitte des 19. Jahrhunderts die ersten Gesetze zur Ehescheidung erlassen wurden, bevorzug-

ten diese ganz konkret die männliche Partei. Die wenigen Frauen, die sich trotz der für sie unweigerlich ergebenden existenziellen Nöte scheiden ließen, erhielten nur in Ausnahmefällen das Sorgerecht über ihre Kinder. Dies war nicht zuletzt eine unmittelbare Folge der Tatsache, dass Väter bereits innerhalb der Ehe die alleinigen gesetzlichen Vertreter ihrer Kinder waren. Die Rechtsstellung von ledigen Müttern und unehelichen Kindern war indiskutabel und ließ beide in ihrem Elend vollkommen allein.

Mit der Industrialisierung hatte sich die Gesellschaft grundlegend verändert. Bis weit ins 18. Jahrhundert hinein war Europa vorwiegend agrarisch strukturiert gewesen. Dies prägte das Zusammenleben der Menschen, ihre Einstellung zu Ehe und Familie sowie zum anderen Geschlecht. Die Ehe wurde als Zweckgemeinschaft verstanden und die Familie als Produktionseinheit, an der alle Mitglieder beteiligt waren. Sozialer Aufstieg und oft auch nur das nackte Überleben waren daran geknüpft, dass Frauen ihren Teil zum Erwerb beitrugen. Handwerker und Bauern waren auf die Mithilfe ihrer Ehefrauen, denen zugleich die gesamte Haushaltsführung unterstand, angewiesen. Eine vorwiegend agrarische Subsistenzwirtschaft, in der Produktions- und Konsumgemeinschaften noch zusammengingen und die gesellschaftliche Arbeitsteilung nur wenig ausgebildet war, war das Kennzeichen dieser vorindustriellen Gesellschaft. Und auch wenn diese relative ökonomische Gleichberechtigung die politisch-religiöse Ungleichheit zwischen Frau und Mann nicht aufhob, so war das Zusammenleben der Geschlechter noch nicht in demselben Maße hierarchisch geprägt, wie dies nach der Industrialisierung der Fall sein sollte.

Denn erst mit der zunehmenden Industrialisierung veränderten sich Produktionsbedingungen und Produzenten. Neben dem Industrieproletariat entstand als neue Klasse die bür-

gerliche Mittelschicht, in der Männer die alleinigen Ernährer ihrer Familien waren und Frauen aus dem Arbeitsprozess sukzessive zurückgedrängt wurden. Die Zuständigkeitsbereiche der Geschlechter wurden getrennt. Zum einen intellektuell: als Sphäre der Frau galt nun Gemüt und Emotion, als Sphäre des Mannes Vernunft und Verstand, und zum andern territorial: der Platz der Frau war im Haus, der Platz des Mannes außer Haus. Privater und öffentlicher Raum wurden separiert und zugleich einem bestimmten Geschlecht zugewiesen.

Die bürgerliche Gesellschaft übertrug der Frau die Aufgabe, zu Hause für das Wohl der Familie zu sorgen, die in jener Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs als stabiler Faktor eine geradezu überragende Bedeutung erlangte. Die Überhöhung der Familie ging einher mit einer Überhöhung der Rolle der Frau als Ehefrau und Mutter. Mutterschaft wurde zum Wesen der Weiblichkeit erkoren, Ehe und Kindeserziehung wurden zum einzigen Lebensziel verklärt. Der Zugang zur Erwerbstätigkeit hingegen war Frauen der Mittelschicht verwehrt.

Die mit der Industrialisierung eintretende Entwicklung des kapitalistischen Gesellschaftssystems verstärkte in der Mittelschicht die ökonomische Abhängigkeit der Frau. Dies wurde zum Problem für die zahlreichen unverheirateten Frauen dieser Schicht, deren Lebensunterhalt nicht durch die Apanage eines männlichen Verwandten gesichert war. Viele fristeten als Gouvernanten oder Gesellschafterinnen ein karges Dasein. Zudem waren sie gesellschaftliche Außenseiterinnen in einer Welt, die in ihren bürgerlichen Komplementärvorstellungen davon ausging, dass Mann und Frau einander bedingen und ergänzen müssten. Selbstgewählte Ehelosigkeit war verpönt, die »alte Jungfer« Ziel von Spott und Hohn. Die einzig gesellschaftlich akzeptierte außerhäusliche Tätigkeit für Frauen aus der Mittel- und Oberschicht war unentgeltliches karitatives Engagement.

Dies war ein Luxus, den sich die Frauen der unteren Schichten nicht leisten konnten. Auch dort weichte die industrielle Revolution traditionelle Familienstrukturen auf. Hier erlebten Frauen am eigenen Leib, was Doppelbelastung hieß – außerhäusliche Erwerbsarbeit und Hausarbeit zugleich. Gewann in der Frühphase der Industrialisierung zunächst die Heimarbeit an Bedeutung, wurde sie zunehmend von der Fabrikarbeit abgelöst. Die Wirtschaft benötigte für ihren Aufschwung billige Arbeitskräfte und griff dabei gerne auf Kinder und Frauen zurück. In der Textil- und Bekleidungsindustrie, der Papier-, Nahrungs- und Genussmittelindustrie dominierte bald die Arbeiterin.

Nach dem Niedergang der Landwirtschaft wanderten viele junge Frauen vom Land in die Städte ab, um dort zu arbeiten. Auf diese Weise entzogen sie sich der bisher ihr Leben bestimmenden männlichen Obhut. Eine Entscheidung, die gesellschaftlich nicht toleriert wurde. Das Ansehen von Fabrikarbeiterinnen war denkbar schlecht. Nach Meinung der Gegner von Frauenarbeit untergrub diese Art von Beschäftigung Sitte und Moral, da unverheiratete Frauen nicht nur auf engstem Raum mit Männern zusammenarbeiteten, sondern durch ein eigenes Einkommen auch selbstbewusst und selbständig werden würden – mit schädlichen Konsequenzen für Gesellschaft und Staat.

Das Gehalt der Frauen, die unter widrigsten Bedingungen 10 bis 14 Stunden täglich schufteten, blieb weit hinter dem ihrer männlichen Arbeitskollegen zurück. Im Schnitt verdiente eine Arbeiterin nur etwa 65 Prozent von dem, was ein männlicher Arbeiter für exakt dieselbe Tätigkeit erhielt. Frauen waren schlecht bezahlt und schlecht organisiert. Die neu entstandenen Interessenvertretungen der Arbeiter kümmerten sich nicht um die Belange der Frauen, sahen in ihnen vor allem eine ärgerliche ›Schmutzkonkurrenz‹, die als billige Arbeitskräfte

Männern die Arbeit wegnahm und für das sinkende Lohnniveau verantwortlich zeichnete. Für die Arbeiterinnen wurde ihre unbefriedigende Situation im Produktionsprozess zum Ansatzpunkt ihrer Emanzipation und zum Ausgangspunkt einer proletarischen Frauenbewegung.

Neben der Tätigkeit als Fabrikarbeiterin war die als Dienstmädchen die am häufigsten anzutreffende Form der Frauenarbeit. Vor allem unverheiratete Frauen ergriffen diesen Beruf, der mit dem Aufstieg des Bürgertums entstand. Viel später erst eröffnete die industrielle Entwicklung neue Berufsfelder für Frauen – in der Telekommunikation, bei der Post oder auch der Eisenbahn. Mit dem Banken- und Handelswesen entstanden Ende des 19. Jahrhunderts neue Berufe wie Schreibkraft, Telefonistin oder Bürofräulein. Doch bis zum Ersten Weltkrieg wurden nur wenige dieser Berufe ergriffen. Erst danach verdrängte der Beruf der Büroangestellten nach und nach den Beruf der Hausangestellten und wurde zum Symbol für die neu gewonnene Unabhängigkeit der Frau.

Auch das älteste Gewerbe der Welt erlebte im Zuge der Industrialisierung einen regen Aufschwung: die Prostitution. Die vorherrschende Doppelmoral, wonach Frauen als Jungfrauen in die Ehe gehen und Männer sich vorher austoben sollten, unterstützte diese Entwicklung. Das Verbot von gezielter Familienplanung und Verhütung tat ein übriges, um die Prostitution zu befördern. Verwerflich in diesem System weiblicher Ausbeutung war die Prostituierte, nicht der Freier. Prostituierte galten als die Verursacherinnen des moralischen Niedergangs der Nation, Freier hingegen als Opfer ihrer Triebe und anständige Familienväter, die ihre Ehefrauen vor weiterem Kindersegen bewahren wollten. Die sexuelle Passivität der Frau vorausgesetzt, wurde die sexuelle Aggressivität des Mannes als natürlich und unvermeidlich bewertet. Selbst Frauenrechtlerinnen brauchten lange, ehe sie begriffen, dass

Prostituierte nicht verwerfliche Frauenzimmer waren, sondern Opfer männlicher Übergriffe und sozialer Ungerechtigkeit. Erst spät entstanden innerhalb der Frauenbewegung Gruppen, die sich den Kampf gegen die sexuelle Ausbeutung und Erniedrigung der Frau auf die Fahnen schrieben.

Wie bereits erwähnt, hatte die industrielle Revolution gravierende Auswirkungen auf das Leben der Mittelklassefrauen. Sie konnten sich nun Dienstboten für die Hausarbeit leisten, ihre Mitarbeit im Haus beschränkte sich auf das Delegieren. Durch den Einzug neuer Techniken wurde vieles im Haushalt simplifiziert, was eine zusätzliche Zeitersparnis bedeutete. Beschäftigungslos ans Haus gefesselt, sehnten sich die Frauen nach neuen Betätigungsfeldern, jenseits von Klavierspielen, Nähen und Sticken. Doch außerhalb der eigenen vier Wände waren ihrer Entfaltung enge Grenzen gesteckt.

Einer der wenigen Berufe, die Frauen ab Mitte des 19. Jahrhunderts offenstanden, war der Beruf der Lehrerin. Dabei musste eine Frau sich jedoch verpflichten, unverheiratet zu bleiben. Die Verehelichung war mit der sofortigen Kündigung verbunden. Ein Verfahren, das in den meisten Ländern Europas bis nach dem Ersten Weltkrieg beibehalten wurde.

Abgesehen von diesem skandalösen Eingriff in das Privatleben wollten ohnehin nicht alle Frauen Lehrerin werden, sondern sahen sich als Ärztinnen, Rechtsanwältinnen oder Polizistinnen. Doch bis zum Ersten Weltkrieg, als man aus der Not eine Tugend machen und Frauen Zugang zu vielen Berufen gewähren musste, blieb ihnen die freie Berufswahl versagt. Berufe wie der einer Rechtsanwältin oder einer ordentlichen Professorin blieben Frauen bis weit ins 20. Jahrhundert hinein verschlossen.

In engem Zusammenhang mit der Forderung nach der freien Berufswahl für Frauen stand die Forderung nach der Verbesserung der Mädchenbildung. Die Frauenfrage des 19. Jahr-

hunderts war vor allem eine Bildungsfrage, denn nur durch verbesserte Bildung und Ausbildung konnten sich Frauen neue Arbeitsfelder erschließen. Die Ausbildung von Frauen war zu jener Zeit so rudimentär, dass es sich kaum lohnt, darüber zu berichten. Dass die bürgerliche Welt von der Polarität der Geschlechter ausging, zeigte sich nirgendwo so deutlich wie in der Bildungspolitik. Frauenbildung orientierte sich in erster Linie daran, vor welche Aufgabe die Frau zukünftig gestellt war: als Hausfrau und Mutter, zur Unterhaltung des Mannes und zur Erziehung der Kinder. Mädchen der Mittel- und Oberschicht wurden in Privatinstituten von älteren Fräuleins auf ein Leben im Kokon vorbereitet oder von Privatlehrern abgeschottet zu Hause unterrichtet. Viele besuchten Konfessionsschulen, in denen ihnen kein kritisches Denken, sondern die ergebene Hinnahme ihres Schicksals als Frau vermittelt wurde. Mädchen aus der Unterschicht konnten gegenüber den Jungen dort kaum mehr benachteiligt werden, so schlecht war die Ausbildung der Arbeiterkinder.

Noch größere Defizite herrschten hinsichtlich der höheren Bildung. Der Zugang zu akademischen Weihen war allein Männern vorbehalten. Die wissenschaftliche Welt wehrte sich vehement gegen die Aufnahme von Frauen. Manche Universitäten änderten ihre Zulassungsbeschränkungen so weit ab, dass Frauen nicht einmal als Gasthörerinnen an Vorlesungen teilnehmen konnten. Gelang es ihnen doch, einen Gasthörerinnenstatus zu erlangen, kam es nicht selten zu Übergriffen vonseiten männlicher Kommilitonen. Jahrelang kämpften Frauen darum, einen ordentlichen Zugang zur Universität zu bekommen. Aber das traditionelle Rollenverständnis an den Universitäten wurde nur sehr langsam aufgebrochen und veränderte sich letztlich vor allem dadurch, dass viele Frauenrechtlerinnen aus der Mittel- und Oberschicht stammten.

Theoretisch untermauert wurde diese Auseinandersetzung

durch die *querelle des femmes*, eine bereits im 15. Jahrhundert begonnene Debatte um das Wesen der Frau und die Ordnung der Geschlechter, an der sich auch zahlreiche Frauen beteiligten. Dabei ging es unter anderem darum zu klären, ob Frauen grundsätzlich das Recht und die Fähigkeit besäßen, wissenschaftliche Bildung zu erwerben. Die französische Schriftstellerin Christine de Pizan gilt als erste Frau, die sich öffentlich an diesem Diskurs beteiligte. Bereits um 1400 verfasste sie mehrere Schriften zur Verteidigung der Frau, darunter ihr berühmtestes Werk *Le Livre de la Cité des Dames* (*Das Buch von der Stadt der Frauen*), in dem sie an Frauen erinnerte, die als Herrscherinnen, Künstlerinnen oder Gelehrte herausragende Leistungen vollbracht hatten. Die französische Philosophin Marie Le Jars de Gournay stellte in ihrer Schrift über die Gleichheit von Mann und Frau *Egalité des hommes et des femmes* (*Die Gleichheit von Männern und Frauen*) schon 1622 ein egalitäres Geschlechterkonzept vor. In den französischen Salons des 17. Jahrhunderts waren diese emanzipatorischen Erörterungen zunächst weitergeführt worden, doch mit der Entstehung der ersten Akademien begann der offizielle Ausschluss von Frauen aus der Wissenschaft. Trotzdem ging die Diskussion weiter. 1673 lieferte der Gelehrte François Poullain de la Barre mit *De l'Égalité des deux sexes. Discours physique et moral où l'on voit l'importance de se défaire des préjugés* (*Über die Gleichheit der Geschlechter. Physischer und moralischer Diskurs, worin die Bedeutung der Abschaffung der Vorurteile betrachtet wird*) eine philosophische Untermauerung für die Theorie der Geschlechtergleichheit. Demnach ist die männliche Herrschaft nicht naturbedingt, sondern anerzogen, und eine verbesserte Frauenbildung wichtig und richtig. Doch über Jahrhunderte vermochten viele dieser Argumentation nicht zu folgen. Wissenschaftler und selbsternannte Experten hielten daran fest, dass Frauen von Natur aus über weniger Verstand

verfügen würden als Männer, haben sie doch kleinere Gehirne. Zu keinem Zeitpunkt in der Geschichte hätten Frauen jemals bedeutende wissenschaftliche und künstlerische Leistungen vollbracht. Aufgrund ihrer mangelhaften physischen und psychischen Voraussetzungen seien sie weder zu intellektuellen noch zu politischen Leistungen fähig. Die Natur habe ihnen eindeutig die Rolle der Ehefrau und Mutter zugewiesen, und dafür sei Bildung unnötig. Frauen würden ihre Weiblichkeit verlieren und vermännlichen, sollten sie sich ernsthaft mit Bildungsinhalten auseinandersetzen. Bis ins 20. Jahrhundert hinein stellten gelehrte Frauen deshalb die bewunderte, aber auch verachtete Ausnahme dar.

Die vorgeblich geistige Unterlegenheit der Frau diene jedoch nicht nur als Argument, um sie von diversen Bildungseinrichtungen fernzuhalten, sondern auch, um sie von Wahlurnen und aus Kabinetten zu verbannen. Obwohl zahlreiche europäische Länder immer wieder von mächtigen Königinnen regiert worden waren, galten Frauen als heillos überfordert, wenn es um Politik ging. Sie hatten weder das passive noch das aktive Wahlrecht, waren der Willkür männlicher Gesetzgebung hilflos ausgeliefert. Zwar verweigerte der Zensus auch Millionen Männern das Wahlrecht – noch, für Frauen dagegen erschien die Situation auf lange Zeit völlig unabänderlich. Die meisten Männer fanden alleine schon die Vorstellung, dass Frauen am politischen Prozess teilhaben könnten, ausgesprochen lächerlich. Schließlich habe die Natur dafür gesorgt, dass Frauen und Männer verschieden seien, und ihnen dadurch auch verschiedene Aufgaben zugeteilt. Einzig die Frau sei in der Lage, Kinder zu gebären und zu ernähren, folglich sei ihr Platz zu Hause, während der Mann ihre Interessen in der Öffentlichkeit, sprich in der Politik, vertreten würde. Denn während Männer mit Logos und Ratio gesegnet seien, seien Frauen emotional und hysterisch und nicht in der Lage, politisch ver-